Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 3780 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1168 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Entered as second class matter March 18, 1913, at the postoffice at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis der Tageblatt: Durch den Träger, per Woche 10¢; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei fritter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 27. Sept. 1915.

Faule Ausreden!

Einer der eifrigsten Befürworter des britisch-französischen Anleiheprojektes ist der Eisenbahnmagnat James J. Hill; Hill behauptet, wir müßten den Alliirten die Anleihe gewähren, weil unsere 400 Millionen Bushel Weizen loszuwerden, die von der diesjährigen Ernte übrig seien, im anderen Falle müsse der Weizenmarkt vollständig zusammenbrechen. Nun ist es aber zunächst gar nicht sicher, daß wir 400 Millionen Bushel Weizen übrig haben werden. Hill stützt sich auf die Schätzungen des Ackerbaudepartements, aber genaue Kenner der Verhältnisse sind der Ansicht, daß diese Schätzungen viel zu hoch gegriffen seien. Aber selbst wenn wir wirklich 400 Millionen Bushel Weizen übrig hätten, würde es gar keine Schwierigkeiten machen, sie abzusetzen. England und seine Verbündeten werden sie auch dann nehmen, wenn sie das Darlehen nicht erhalten, weil sie müssen. Wenn sie aber absolut nicht wollen — es gibt noch andere Märkte für Weizen. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Holland, die skandinavischen Länder sind bereit, uns allen Weizen abzunehmen, den wir entbehren können. Alles was wir zu thun haben, ist freie See von England zu fordern, um den Weizen hinüber zu bringen. Dazu haben wir ein Recht, und es wäre jedenfalls ehrenvoller, diese Forderung durchzusetzen, auch der Wohlfahrt unseres Landes zuträglicher, als unter Verletzung unserer Neutralität und unter schwerer Gefährdung unseres Finanzwesens den Alliirten die Mittel zur Fortsetzung eines aussichtslosen, verbrecherischen Krieges zu gewähren. Alles, was zugunsten des Anleiheprojektes gesagt wird, ist mit den Haaren herbeigezogen und hält einer sachlichen Prüfung nicht stand. Es ist die alte Geschichte: eine schlechte Sache hat noch immer mit schlechten Gründen vertheidigt werden müssen.

Angebliche Pläne Roosevelt's!

Hier und dort scheint in republikanischen Kreisen, namentlich auch bei Aspiranten für die republikanische Präsidentschaftsnomination, eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen zu sein durch Gerüchte über finstere Pläne des gegenwärtig dem Jagdvergnügen in der kanadischen Wildniß obliegenden Expräsidenten Theodore Roosevelt.

Wie verlautet, hat dieser es darauf abgesehen, die im nächsten Jahre in siebzehn Staaten noch ungefähr ebenso vielen verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen abzuhaltenden Primärwahlen sich zunutze zu machen, um auf der republikanischen Nationalkonvention durch zu seinen Gunsten instruirte Delegaten, wenn nicht selbst die Nomination zu erlangen, so doch sie zu beeinflussen oder entscheiden zu können, wie er es auf der im Jahre 1912 zu Chicago abgeholtenen nationalen Parteiversammlung versuchte.

Die bezüglichen Nachrichten oder Gerüchte sind nach Washington gelangt durch Anhänger und Freunde der Präsidentschaftsaspiranten Weeks von Massachusetts und Burton von Ohio, die von Agitationstouren, welche sie im Interesse der Genannten unternommen hatten, nach der Bundeshauptstadt zurückgekehrt sind mit der Ueberzeugung, daß Roosevelts Name in Minnesota und Montana das republikanische Primärwahl-Ticket „zieren" werde.

Das wird laut Meldungen, wie sie dem republikanischen Hauptquartier in der Bundeshauptstadt zugegangen sind, und anderweitiger Nachrichten auch in New Hampshire und Indiana der Fall sein. Und nach Mittheilungen, welche ein in der Bundeshauptstadt weilender republikanischer Politiker von Senator Jones aus dem Staate Washington erhalten, hat es ganz und gar den Anschein oder ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Roosevelt aus den dortigen präsidentschaftlichen Primärwahlen als Sieger hervorgehen werde. Ebenso sollen seine Aussichten in Californien sehr günstig sein.

Von besonders ängstlichen Seelen oder von solchen Republikanern, die sich durch diese Nachrichten besonders beunruhigt fühlen, wird dem Umstande große Bedeutung beigemessen, daß in den in Verbindung mit ihnen genannten Staaten Minnesota, Indiana und New Hampshire die präsidentschaftlichen Primärwahlen früher als in den übrigen in Frage kommenden Staaten stattfinden werden, was eventuell für Roosevelt von großem Vortheil sein würde.

Im allgemeinen scheint man in der Bundeshauptstadt der Ansicht zu sein, daß es dem Expräsidenten bei seinen auf die Primärwahlen gerichteten Plänen nicht sowohl darum zu thun sei, selbst die Nomination für die Präsidentschaft zu erlangen, als vielmehr bei der Aufstellung eines Kandidaten für das erste Amt des Landes ein Wort, womöglich das entscheidende, mitzureden zu haben.

Manche der republikanischen Politiker geben sich jedoch der Befürchtung hin, daß Roosevelt auf der nächstjährigen republikanischen Nationalkonvention keine sich bietende Gelegenheit, selbst die Nomination zu erlangen, sich entgehen lassen werde. Und wieder andere sind der Meinung, er werde auf der nächstjährigen republikanischen nationalen Parteiversammlung eine ähnliche Rolle spielen, wie auf der des Jahres 1908. Auf dieser wurde bekanntlich dem damaligen Präsidenten Roosevelt das an die Gegner der Nomination Tafts gerichtete Wort in den Mund gelegt: „Falls ihr euch nicht für Taft entscheidet, werdet ihr euch für meine Wiederwahl zu erklären haben!" —

Mag das damals auch dazu beigetragen haben, die Opposition gegen Taft's Nomination zu beseitigen, auf der nächstjährigen Nationalkonvention wird Roosevelt — der im Vergleich mit damals, mit seinem damaligen Ansehen, doch sehr tief gesunken ist — sicherlich nicht in der Lage sein, seinen Einfluß in wirksamer Weise geltend zu machen. Milw. H.

Kleine Lokalnachrichten.

— W. F. Gill von Willisca, Ia., wurde am Sonntag von einem Taschendieb um $100 erleichtert. Als angeblicher Dieb wurde der Koch Robert Owens eingelocht.

— Sonntag Nacht wurde Robert Walsh von Missouri Valley, Ia., nahe 16. Straße und Capitol Ave. von zwei mit Revolvern bewaffneten Negern überfallen und seiner Baarschaft beraubt.

— Ein Dieb verschaffte sich am Sonntag Abend Eingang in die Wohnung des Bürgermeisters Dahlman, ergriff jedoch die Flucht, als die Haushälterin auf der Bildfläche erschien. Herr und Frau Dahlman waren zur Zeit nicht daheim.

— Der Geschäftsreisende W. Petschaft stellte sich am Sonntag der hiesigen Polizei mit der Selbstbeschuldigung, daß er in Chicago vor mehreren Wochen einen Check über $74 gefälscht und einkassiert habe.

— Der Zimmermann Jos. Deudle stürzte am Samstag vom zweiten Stock eines Neubaues in den Keller und brach zwei Rippen.

— Aus unbekannten Gründen machte Samstag Abend die 26-jährige Frau Hattie Johnson in ihrem Hause, 617 Nord 21. Str., mittelst Einathmen von Leuchtgas einen Selbstmordversuch, doch gelang es, die bereits Bewußtlose am Leben zu erhalten.

— Drei junge Leute stahlen am Samstag Abend das vor dem Bee-Gebäude haltende Automobil von R. L. Shattuck und fuhren davon. Darauf kollidierten sie mit einem anderen Automobil, wobei der gestohlene Kraftwagen fast gänzlich zertrümmert wurde. Hierauf verduftete das liederliche Kleeblatt.

— Die hiesigen Butterfabriken haben beschlossen, sich inbezug auf die Marktpreise für Butter von Elgin, welches bisher den Buttermarkt beherrschte, loszusagen und selbst ihre Preise festzusetzen. Infolgedessen ist der Preis für Butter bereits 2 Cents niedriger als bisher.

— Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne.

Ein Aufruf an die Deutschen von Nebraska!

Am Dienstag und Mittwoch den 5. und 6. Oktober findet im Deutschen Haus in Omaha die 6. jährliche Hauptversammlung des Staatsverbandes Nebraska statt, die, wie jetzt schon alle Anzeichen andeuten, sich eines zahlreichen Besuches unserer Zweigvereine erfreuen wird. Die Jahl unserer Vereine hat im letzten Jahr dank eifriger Arbeit des Verbandes in erfreulicher Weise zugenommen, was ein Beweis dafür ist, daß die Bestrebungen des Staatsverbandes sich eines wachsenden Verständnisses und gebührender Anerkennung erfreuen.

Es giebt aber im Staate Nebraska noch viele Städtchen und Ortschaften mit genügend starker deutscher Bevölkerung, um Zweigvereine des Staatsverbandes dort zu gründen. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß in solchen Ortschaften die Neugründungen am leichtesten sind, wo einige beherzte Deutsche die Sache in die Hand nehmen und die Vorarbeiten der Organisierung verrichten. Deshalb ergeht hiermit an solche Deutsche, die in Ortschaften wohnen, wo noch keine Zweigvereine des Staatsverbandes bestehen und wo solche von Rechts wegen bestehen sollten, die herzliche Einladung, sich zu der bevorstehenden Versammlung in Omaha einzufinden, wo ihnen als Einzelmitglied Sitz und Sprechrecht eingeräumt ist. Sie können dann die nöthigen Einzelheiten zwecks Gründung eines Zweigvereins ausfinden und dann in ihren respektiven Ortschaften einen solchen ohne viele Schwierigkeiten gründen und auf diese Weise an dem großen Werk des Deutschthums mitwirken.

Deutsche Landsleute! Ihr wißt, was der Staatsverband auf dem Gebiete der Oeffentlichkeit geleistet hat und welch hohe Aufgaben ihm in allernächster Zeit bevorstehen. Deshalb schließt Euch unserem schönen Verbande an, zum Heile unseres bedrängten Deutschthums!

In der Hoffnung, auf der kommenden Versammlung recht viele solche neue Mitarbeiter am großen deutschen Werke begrüßen zu können, zeichnet, mit freudeutschem Gruß

Staatsverband Nebraska
Val. J. Peter, Präsident.
John Mattes, Sekretär.

Omaha, Neb., 27. Sept. 1915.

Die deutsche Presse in Nebraska wird freundlichst gebeten, diesen Aufruf zum Abdruck zu bringen.

IS BILLY SUNDAY SINCERE?

(Omaha Unionist.)

If modern evangelism were to be put on trial, we would demand as evidence motives, methods and effects. We would endeavor to measure motives by the degree of sincerity of the evangelist, and the degree of sincerity can only be determined by his unselfishness. Can any preacher, the result of whose methods is the amassing of a princely fortune, be said to be unselfish? Can any preacher who uses obscene vulgarities to attract his crowds be said to accomplish a real moral uplift?

An eloquent preacher, who is also a clever actor, seldom has much difficulty in creating the impression of sincerity. Eloquent demagogues are the greatest danger of our political commonwealth, because they are able to impress their hearers with a semblance of sincerity. Good actors know how to live their parts. A great actor was complimented one day by a lady admirer telling him: "You acted the part of KingLear beautifully." He replied: "Madam, I did not ACT King Lear, I WAS King Lear."

Savanarola, Huss and Luther were divinely inspired and sincere because they were unselfish; the first two were burned at the stake. Their names will be guiding stars for humanity to the end of history. The modern hysterical evangelist acquires notoriety and dollars and a generation hence will be considered a monstrosity.

Any preacher who will shout after a poor woman in his audience who rises from her seat and makes for the door because the baby in her arms is restless and crying: "See that heifer and her calf; she is going to hell," cannot be sincere and pure at heart. That the audience tolerated such an insult to motherhood, that it did not rise and leave the tabernacle, merely proves that is was hypnotized. The good people who are carried away by the preacher's eloquence and apparent fervor and sincerity, see in him only the reflection of their own devout souls.

Circus side shows employ barkers or spielers who have the faculty of bewildering and hypnotizing the multitude until they eagerly crowd into the tents, although in their sober senses they know the wonders they contain are but sorry fakes. Political and religious spellbinders understand how to make people believe something for the time being which they must know cannot be true, and unfortunately often make them act while under such spells.

Evangelists proclaim Christianity as the foundation on which rests the progress of civilization, but always with the proviso that their own particular doctrine is the only keystone for the structure; and how often does such a doctrine become an agency of reaction rather than progress when used in the interests of the classes against the masses. The superstitions of the Old Testament are used as a means of scaring the masses into being good, and to be satisfied with their conditions of poverty and misery, rather than to lead them forward to relief from their misere and to a betterment of their lot, or to scare the classes into yielding a larger share of their wealth to the laboring man. The slave owners of the South fully understood the value of such revivals in maintaining submissiveness amongst their slaves, and always welcomed evangelists.

The system and the perfect business organization of Mr. Sunday is admirable as a money getting specialty. That he reaches a few people who cannot be reached, perhaps, in any other way, may be admitted. But that the public at large will stand for that greedy system and respond to the constant prodding for dollars, is a conundrum. The earners of meagre wages are admonished to contribute dollars for the love of God, but to give them to Sunday, or go to hell. Religious frenzy parades as fervor and the crowds, too lazy to think, do not see the sham. The giant minds who teach men to think, are consigned to hell, because reason does not rhyme with the evangelist's dogma and slang. The public has ever enjoyed being played as "suckers," but it seems that in this case the newspapers are the "biggest suckers" of all. They talk about the "news value" of Sunday's stuff and do not seem to realize that less than five per cent of their readers consume even a small portion of it. And even the five per cent would not read it if they knew that it is mostly stereotyped matter from some of his oft repeated sermons and may not correspond at all with the actual sermon delivered the day before. Most people are disgusted with the quantity ladled out to them day after day through six or eight pages, often to the exclusion of important news, but few protest. And Sunday's really salacious sayings they dare not print because if they did their papers would not be mailable under the postal laws. But Sunday's publicity agents cleverly "get" the press. If he finds certain papers unwilling to fall for his craft, he works the rivalry dodge between two or three of them and makes them come to time by fear of losing a few subscribers. It is part of his system to have many letters written to the papers asking for more Sunday dope. The average reader, when supplied in such nauseating quantities, becomes disgusted and feels that it has the tendency to cheapen and profane religious feeling.

Ninety per cent of the audiences are present to gratify curiosity, and, alas, many of them morbid craving for the sensational if not the obscene. Like a cost of admission ,they think the fun is worth the contribution. Every support of such a "salvation circus" is, however, an endorsement of every vulgarity employed. A foul sewer emptying into an acre field of roses will stifle its perfume quite effectively.

And now some testimony as to the results of these revivals. The New York Sun, editorially commenting on the Pittsburg "show," writes as follows:

"It cost Pittsburg $90,000 to hear Mr. Sunday and 3,107 converts were made, or about $30 per convert. The preachers agreed that not more than twelve of these converts would remain faithful and $90,000 is a pretty high price to pay for them. The preachers said they could do much better themselves at a much less cost."

Workingmen should stop to think twice before contributing to the support of such methods.

Aus dem Staate.

Madinson. Der frühere Countyanwalt Art Königstein wurde von der Anklage freigesprochen, von Besitzern liederlicher Häuser Bestechungsgelder angenommen zu haben.

Bridgeport. Frank Myers von Kinkaid wurde Samstag Abend, als der Blitz in sein Haus schlug, vom Blitzstrahl getödtet.

Lincoln. Ueber 700 Delegaten sind bereits zu der am 29. und 30. Septbr. hier stattfindenden Staatskonvention der Prohibitionisten angemeldet. Im Ganzen werden 3000 Delegaten erwartet.

— B. F. Wurn, deutscher Optiker. Augen untersucht für Brillen. 443—5 Brandeis Gebäude.

Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".

„Hindenburg kommt!" — Sibirische Artillerie auf der Flucht.

Cholm.

Die vor einiger Zeit von den Armeen Mackensens eingenommene Stadt Cholm, die einige Meilen westlich vom Bug-Fluß liegt, ist die Hauptstadt des Gouvernements desselben Namens und zählt über 20,000 Einwohner, hauptsächlich Juden. Die Minorität bilden die Ukrainer (Kleinrussen), Polen und Russen. Der Name der Stadt, die zu den altertümlichsten Städten der Ukraine zählt, bedeutet im Altukrainischen so viel wie Hügel. Um das Jahr 1245 wurde Cholm von dem damaligen ukrainischen Fürsten von Halytsch und Wolodymyr, dem mächtigen Danylo (Daniel), zur Residenz erhoben, befestigt und zu einem Zentrum des Handels und der Kultur gemacht. Zu dem Zwecke hat Danylo deutsche Ansiedler nach Cholm berufen und ihnen wichtige Privilegien verliehen. Er gründete auch in Cholm ein ukrainisches griechisch-katholisches Bistum, das bis heute — allerdings seit dem Jahre 1875 gewaltsam in ein russisch-orthodoxes umgewandelt — existiert.

Der Glanz der Stadt Cholm dauerte aber nur bis zum Tode ihres Protektors Danylo, der, als Beherrscher fast aller ukrainischen Länder vom Wepr — Wieprz — und San im Westen bis über den Dnipr hinaus im Osten im Jahre 1255 vom päpstlichen Legaten Opiso zum König der Ruthenen in Dorchitschyn (Drogitschyn) gekrönt, im Jahre 1264 gestorben ist, nachdem er eine schreckliche Verwüstung seines Reiches und die Zerstörung Cholms durch die Tartaren (Mongolen) erlebt hatte. Die Residenzstadt wurde von seinem Sohne Leo I. nach dem günstiger gelegenen Lemberg (Leoburg) verlegt und Cholm ist zu einer, in diesen Zeiten jedenfalls größeren Provinzstadt herabgesunken. Als Sitz eines ukrainischen Bistums, der ukrainischen Schulen und theologischen Anstalt spielte die Stadt Jahrhunderte hindurch die Rolle eines ukrainischen Bollwerks gegen das vom Westen herandrängende Polentum — später nach der Teilung Polens — eines Bollwerkes des ukrainischen griechisch-unierten Glaubensbekenntnisses gegen das Russentum und die Orthodoxie. Der letzte ukrainische griechisch-unierte Bischof von Cholm, Kusemskij, einer der hervorragendsten galizischen Ukrainer um die Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde von der russischen Regierung im Jahre 1875 seiner Würde enthoben und aus Rußland ausgewiesen, worauf der Cholmer Bischofsitz mit einem russisch-orthodoxen Bischof besetzt wurde und das gewaltsame „Bekehren" der Ukrainer des Cholm-Landes zur Orthodoxie begann. Tausende von Ukrainern haben damals als Märtyrer den Tod entweder in Sibirien oder von den Kugeln der russischen Soldaten gefunden.

Die russische Verfolgung des unierten Glaubensbekenntnisses hatte zur Folge, daß etwa 200,000 unierte Ukrainer, um nur nicht orthodox zu werden, zum römisch-katholischen Ritus übertraten, was bei dem polnisch-nationalen Charakter der römischen Kirche in diesen Ländern zur Polonisierung dieser Ukrainer führte. Trotz dieser Bedrängnisse ist das Land von Cholm in seinem Grundstocke ukrainisch geblieben und die Zahl der Ukrainer am linken Ufer des Bug beläuft sich auf eine halbe Million, die hauptsächlich das Gouvernement Cholm und das Gebiet zwischen Siedlec und Dorohitschyn am Bug bewohnen.

Bis zum Jahre 1913 gehörte das Chelm-Land zum Lubliner Gouvernement und Warschauer Generalgouvernement, worauf es auf diesem ausgeschieden und dem Kiewer Generalgouvernement eingegliedert wurde. Obwohl diese Reform nicht ganz den ukrainischen Interessen entsprach, da nun die zur Orthodoxie „bekehrten" Ukrainer aus dem Lubliner Gouvernement ausgeschieden wurden, hat sie im großen und ganzen die geschichtlichen Grenzen zwischen den polnischen und ukrainischen Gebieten, Wojewodschaften Lublin und Chelm, welche bis zum Jahre 1815 existierten, wieder hergestellt.

Der Krieg der Kleinen.

„Junge, wie siehst Du denn wieder aus? Man muß Dich wieder ordentlich bei den Ohren nehmen. Bengel! Wo hast Du Dich denn eigentlich so zugerichtet? Das ist ja zu toll!"
„Aber, Mutti, hast Du 'ne Ahnung vom Schützengraben!"

„Raus aus England

Kriegs-Orthopädie.

Das Ziel der Fürsorge für die Kriegsverwundeten ist nicht die Wiederherstellung der Gesundheit allein, sondern vor allem auch die größtmögliche Förderung der Arbeits- und Erwerbsfähigkeit. Einer besonderen Sorgfalt bedarf die Nachbehandlung von Verwundungen der Gliedmaßen, da gerade hier durch geeignete Kuren die Gebrauchsfähigkeit der verletzten Glieder wesentlich erhöht werden kann. Während früher die Behandlung eines Kriegsverletzten mit Abschluß des Heilungspro[illegible] allgemeinen zu Ende war, können jetzt nachträglich noch zahlreiche Besserungen vorgenommen werden. Das geschieht vor allem durch Anwendung der Medikomechanik, die Behandlung von Gliedern und Gelenken mit verschiedenen, höchst sinnreich konstruierten orthopädischen Apparaten, ferner durch Heißluftkuren, durch Massage und Wasserbehandlung, durch Elektrisierung gelähmter Muskeln und Nerven u. a. m. Die mediko-mechanische Behandlung muß bei verletzten Gelenken möglichst schon während der Lazarettpflege einsetzen. So ist z. B. im Anschluß an das in den Räumlichkeiten der Grunewald-Rennbahn bei Berlin untergebrachte Lazarett eine orthopädische Anstalt eingerichtet worden, deren verschiedene Behandlungsmethoden die beistehenden Abbildungen veranschaulichen.

Apparat, der die Finger wieder gelenkig macht.

Zur Bewegung des Schultergelenks.

An der Hobelbank.

Das französische Kriegsziel.

Der General Joffre trabt hin und her,
Hoch von den Vogesen bis nieder zum Meer
Immer an der Front lang —
Immer an der Front lang!

Doch wie er sich müht und manövriert,
Er kommt nicht durch, so oft er's probiert
Immer an der Front lang —
Immer an der Front lang!

Er kommt nicht oben, nicht unten durch,
Wie wild sein belagertes Land er durchfurch'
Immer an der Front lang —
Immer an der Front lang!

Durch kommt er nicht oben, nicht unten — o mein!
Wird Joffre nicht doch . . . unten durch bald sein?
Und weit von der Front weg —
Ach, weit von der Front weg!

Signar Mehring.

Die Ausweise der Bank von Frankreich würden weit günstiger lauten, wenn unter den Aktiven auch der bare Unsinn figurierte.